

## Das Quotendebakel. Eine Diskursanalyse zur «zu hohen» Gymnasialquote in Basel-Stadt

Andrea Fischer

Nur 60 % des jährlichen Arbeitsmarktbedarfs an Personen mit Tertiärbildung werden in der Schweiz selbst ausgebildet. Die übrigen 40 % Arbeitskräfte kommen aus dem Ausland. Das sind, ohne Grenzgänger-innen, mehr als 30 000 Personen mit Tertiärbildung (Babel 2019). Aus Sicht der Arbeitgeber-innen und der Gesellschaft müsste deshalb ein Interesse bestehen, möglichst viele Jugendliche über einen der angebotenen Bildungswege in eine Tertiärbildung zu führen. Doch in vielen Kantonen wird das gymnasiale Angebot bildungspolitisch bewusst begrenzt.

Auch im Kanton Basel-Stadt ist die gymnasiale Maturitätsquote seit Jahren ein bildungspolitisch umstrittenes Thema. Bis zum Jahr 2018 gingen die verantwortlichen Akteur-innen davon aus, dass die eingeleiteten Reformen der Bildungsstrukturen im Rahmen der interkantonalen Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule (HarmoS) ausreichen würden, um eine Senkung der Übertrittsquote nach der Sekundarstufe I ins Gymnasium herbeizuführen. Dies traf aber nicht ein, und die Quote stieg weiter an.

Im Mai 2018 veröffentlichte die Erziehungsdirektion in einer Medienmitteilung die voraussichtliche Übertrittsquote von 45 %, problematisierte diese als «zu hoch» und beschloss in der Folge verschiedene Massnahmen, um den Zugang zum Gymnasium zu erschweren.

Vor diesem Hintergrund widmet sich der Beitrag der Frage, wie das steuernde Einschreiten des Kantons zur Verringerung der Übertrittsquote ins Gymnasium im öffentlichen Diskurs 2018 legitimiert wurde. Mittels einer wissenssoziologischen Diskursanalyse (Keller 2011) wurden dazu alle 29 Beiträge, die zum Thema der «zu hohen» Quote<sup>1</sup> in der Basler Zeitung (BAZ) im Jahr 2018 erschienen sind, analysiert. Dabei wurden sowohl journalistische und redaktionelle Beiträge als auch Leser-innenbriefe in die Analyse miteinbezogen.

### Diskurse prägen die Wahrnehmung der Wirklichkeit

Die wissenssoziologische Diskursanalyse beruht auf der Annahme, dass u. a. in medialen Diskursen gesellschaftliches Wissen produziert wird und darin Lesarten und Deutungen der Wirklichkeit zirkulieren. Diskurse wirken durch ihre Deutungsangebote performativ und prägen unsere Wahrnehmung der Welt. Gesellschaftliches Wissen zu sozialen Phänomenen hat eine bestimmte Struktur, die zum Beispiel aus Problem- und Kontextbeschreibungen, Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen und möglichen Konsequenzen besteht, was durch systematische Analyse des Datenmaterials rekonstruiert werden kann.

Im Diskurs zur Übergangsquote ans Gymnasium Basel-Stadt 2018 lassen sich fünf die kantonale Bildungssteuerung legitimierende narrative Elemente unterscheiden: Erstens wird die Quote als zu hoch problematisiert. Zweitens besteht die Ansicht, Eltern würden aufgrund moralisch fragwürdiger Motive zu hohe Bildungsaspirationen für ihre Kinder hegen. Drittens heisst es, die zu hohe Quote habe gravierende Folgen für Individuen und Institutionen. Ein viertes narratives Element verspricht, es gebe eine bessere Wahl als das Gymnasium, nämlich die Berufsbildung. Und mit dieser Wahl, so das fünfte Element, könnten die am Gymnasium scheiternden Schüler-innen zu talentierten Lehrlingen werden.

### Erstens: das Quotendebakel

Die Sprechweise über die Quote und ihre Problematisierung stützen sich hauptsächlich auf statistische Vergleiche mit scheinbar legitimen Referenzpunkten. So wird mit dem Ausdruck «historisches Hoch» (BAZ 17.5.2018: 3) ein statistischer Blick in die Vergangenheit geworfen und mit der Äusserung, dass die Quote in «vielen Schweizer Kantonen (...) markant tiefer» sei (BAZ 13.6.2018: 14), ein regionaler Vergleich gezogen. Die Formulierungen erwecken den Eindruck, die Quote werde objektiv beschrieben und wissenschaftlich analysiert. Negative Wertungen werden durch Aussagen wie «Quotendebakel» (BAZ 18.6.2018: 16) oder «unheilvoller Trend» (BAZ 17.5.2018: 3c) transportiert. Mittels der Statistik wird eine Gruppe von Schüler-innen konstruiert,

<sup>1</sup> Die Übertrittsquote ans Gymnasium (Gymnasialquote) wird in der Folge nur noch «Quote» genannt.

deren Übertrittsberechtigung ans Gymnasium infrage gestellt wird. Durch die Problematisierung entsteht der Eindruck, es müsse etwas unternommen werden.

### Zweitens: Prestige- und Karrieredenken der Eltern

Ein wesentlicher Teil der Phänomenstruktur betrifft die Ursachen der zu hohen Quote. Dominant ist hier eine negativ konnotierte Erzählung über die Motive und Bildungsaspirationen der Eltern als Treiber-innen des unheilvollen Trends. So wird den Eltern unterstellt, sie würden «den gymnasialen Bildungsweg als den einzig erstrebenswerten» erachten (BAZ 9.6.2018: 22) und versuchen, «das Kind auf Biegen und Brechen ans Gymnasium zu bringen» (ebd.). Dabei sei «Prestige- und Karriere-Denken» die «Leitlinie» (BAZ 8.6.2018: 18). Die Kinder würden «an den (...) Erwartungen ihrer Eltern leiden» (BAZ 17.5.2018: 3), denn diese würden «ihre Kinder nicht dahin begleiten, wo sie ihre Interessen und Fähigkeiten hinführen würden» (BAZ 9.6.2018: 22). Die Konstruktion eines legitimen Gegenentwurfs bleibt nicht aus: «Die Eltern sollten sich an der Einzigartigkeit ihres Kindes orientieren (...). Und sie sollten akzeptieren, wenn ihr Kind nicht fürs Gymnasium gemacht ist (...). Die Eltern sollten, wenn sie ihr Kind nicht unglücklich machen wollen, einen «Abstieg» akzeptieren» (BAZ 24.10.2018: 3). Die im Diskurs konstruierte Verantwortlichkeit der Eltern und die moralisierende Problematisierung der ihnen unterstellten Motive unterstreichen die Legitimation des Kantons, der als vernünftiger Akteur einschreiten soll. Damit sorgt er – anstelle der Eltern – für das Wohl der Kinder und führt diese auf den für sie richtigen Bildungsweg.

### Drittens: Unzählige Leidenswege und bröckelnde Berufsbildung

Das dritte narrative Element, welches die Verknappung des Zugangs zum Gymnasium legitimiert, beinhaltet Deutungen zu individuellen und institutionellen Folgen der zu hohen Quote. So heisst es im Diskurs über die Schüler-innen, es sei «absehbar, dass eine erhebliche Zahl der Übertretenden den Anforderungen (...) nicht gewachsen» sei (BAZ 13.6.2018: 14). Die Schüler-innen würden «jahrelang überfordert» sein «von einem schulischen Umfeld, das weder ihrem Interesse noch ihren Fähigkeiten gerecht wird!» (BAZ 9.6.2018: 22). Und weiter: «Dort beginnen die unzähligen Leidenswege von Kindern» (ebd.).

In dieser Erzählung stellt der Abbruch der Bildungskarrieren den dramatischen Endpunkt des «Leidens»

dar: «(...) irgendwann [kommt] unweigerlich der Bruch» (BAZ 17.5.2018: 3). Diese stereotypisierende Etikettierung der Gruppe der statistisch «Überzähligen» wird mit dem Einsatz von Wörtern wie «erheblich», «unzählig», «jahrelang» und «unweigerlich» dramatisiert. Darüber hinaus wird suggeriert, dass diese Schüler-innen nicht nur sich selbst belasten, sondern das Ganze gehe «vor allem auf Kosten der Berufsbildung» (BAZ 20.6.2018: 20). Denn den «Ausbildungsbetrieben fehlen dafür gute Lehrlinge» (BAZ 17.5.2018: 3c), und: «Das einzigartige duale Bildungssystem bröckelt» (ebd.). So mache «eine frühzeitige Selektion durchaus Sinn» (BAZ 20.6.2018: 20), denn ein «abgebrochenes Universitätsstudium» sei «mit einem schlechten Beigeschmack belastet, versagt zu haben» (ebd.). «Und dann ist der Schaden markant grösser» (BAZ 17.5.2018: 3). Diese Lesart wirkt plausibel und unterstreicht die Sinnhaftigkeit eines kantonalen Eingriffs.

### Viertens: Die Berufsbildung und ihre feinen Zukunftsaussichten

Die Problematisierung der Quote als zu hoch und die Erzählungen zu den Ursachen und Folgen werden begleitet von einer positiv konnotierten Darstellung der Berufsbildung als bessere Wahl. So heisst es, dass in «der Schweiz (...) das Gymnasium nicht wie in anderen Ländern der Königsweg» sei (ebd.) und auf die Schüler-innen «viele attraktive Lehrstellen warten» (BAZ 13.6.2018: 14). Überdies sei «[d]ie Berufslehre (...) keine Sackgasse» (BAZ 20.6.2018: 20), sondern halte «später Türen offen» (BAZ 13.6.2018: 14). Damit ist insbesondere die Berufsmaturität angesprochen, die «der Schlüssel zu vielen Fachhochschul-Ausbildungen mit feinen Zukunftsaussichten» sei (ebd.), «wo junge Erwachsene genau das lernen, was sie für ihr anspruchsvolles Berufsleben benötigen» (BAZ 9.6.2018: 22) und «fast alles lernen können, was unsere Gesellschaft an gut qualifizierten Fachkräften braucht» (ebd.). Hier wird die Geschichte einer Berufsbildung mit verlockenden Optionen und einem hohen gesellschaftlichen Nutzen erzählt. Dieses Narrativ steht in starkem Kontrast zu jener über die dramatischen Folgen der zu hohen Übergangsquote ans Gymnasium und mildert diskursiv den ausschliessenden Effekt der strengeren Selektion für die Schüler-innen nicht nur ab, sondern wendet diesen ins Positive.

### Fünftens: Talentierte Lehrlinge

In den Erzählungen zu den am Gymnasium «überzähligen» Schüler-innen sind pauschalisierende Zuschreibungen und Unterstellungen enthalten, z. B. dass der

gymnasiale Weg «weder ihrem Interesse noch ihren Fähigkeiten» entspreche, sie «jahrelang überfordert» seien und deshalb «unweigerlich der Bruch» komme. Sie würden «durchs Gymnasium und Studium gepusht» und liessen alles «passiv über sich ergehen» (BAZ 24.10.2018: 3). Dieser herabsetzenden Subjektkonstruktion wird eine positiv konnotierte gegenübergestellt: Denn «genau diese Schüler fehlen den Betrieben mit anspruchsvollen Lehrstellen» (BAZ 17.5.2018: 1). Schüler-innen in der Berufsbildung seien «fähige und leistungsbereite junge Menschen» (BAZ 9.6.2018: 22) und müssten «dafür Eigeninitiative, Interesse und Eigenverantwortung aufbringen» (BAZ 24.10.2018: 3). Im Weiteren heisst es: Sie «nehmen oft auch ihr Studium viel ernsthafter an die Hand» (BAZ 1.10.2018: 12), und: «Diese jungen Frauen und Männer sind praxistauglich ausgebildet und geprüft» (ebd.). So könnten diese Jugendlichen «mit einer Lehre und einem anschliessenden Fachhochschulabschluss zu den Fachkräften werden (...), die unsere Gesellschaft so dringend braucht» (BAZ 9.6.2018: 22). Der Diskurs sieht für ein und dieselben Schüler-innen zwei gegensätzliche Subjektivierungen vor, was erst durch die Rekonstruktion des Datenmaterials sichtbar wird: Am Gymnasium sind sie ein Flop, in der Berufsbildung jedoch top!

## Fazit

Die rekonstruierte Phänomenstruktur des Diskurses fügt sich zu einer kohärenten und sinnstiftenden Geschichte zusammen. Dazu gehören die Deutungsangebote zu den überaspirierten Eltern und den überforderten Gymnasialschüler-innen sowie die Erzählung der durch die zu hohe gymnasiale Quote in Mitleidenschaft gezogene Berufsbildung. Das überaus positiv konnotierte Bild der Berufsbildung wird zur vielversprechenden Alternative, die verheisst, dass scheiternde Gymnasialschüler-innen zu talentierten Lehrlingen und damit zu wertvollen Gesellschaftsmitgliedern werden können. Die doppelte, jedoch gegensätzliche Subjektivierungsweise der von der erhöhten Selektion betroffenen Schüler-innen und die Umdeutung des verwehrten Zugangs zum Gymnasium in die Möglichkeit der klügeren Wahl der Berufsbildung sind die Kernpunkte dieser Erzählung; sie legitimieren letztendlich die Verschärfung des Zugangs zum Gymnasium. Der Diskurs rekuriert dabei implizit auf ein bestimmtes Verständnis von Begabung: Dieses geht davon aus, dass es einen natürlich fixierten Prozentsatz von Jugendlichen gibt, die für das Gymnasium geeignet sind.

Andere Lesarten der Wirklichkeit werden in diesem Diskurs nicht angeboten. So könnte die hohe Nachfrage junger Menschen nach einer breiten Allgemeinbildung auch als wertvoll und wünschenswert für eine demokratische,

wirtschaftlich florierende Gesellschaft gelesen werden. Ebenso könnte vom Gymnasium als Alternative zum Abschluss erwartet werden, möglichst viele dieser jungen Menschen mittels pädagogischer Förderung zur Maturität zu führen.

Diskurse prägen die Wahrnehmung der Wirklichkeit. Sie konstituieren eine Weltordnung, an der sich die Akteur-innen in ihrem Handeln orientieren. Die hier rekonstruierte Erzählung rechtfertigt in der Summe ihrer Aspekte den bildungspolitischen Eingriff des Kantons und legt mit ihrer plausiblen Rationalität die Basis für künftige Steuerungsmassnahmen in dieselbe Richtung. Damit wird es unwahrscheinlich, dass sich andere, zum Beispiel integrativere, Lösungsansätze politisch durchsetzen.

## Résumé

**La débâcle des quotas. Une analyse du discours sur le taux de gymnasien-ne-s jugé trop élevé dans le canton de Bâle-Ville**

Chaque année, 40 % de la demande suisse en personnel qualifié formé dans le tertiaire est satisfaite par des employé-e-s venant de l'étranger. Dans ce contexte, la régression de l'offre en éducation gymnasiale doit être légitimée. La présente étude se base sur le cas de Bâle-Ville, où des mesures communiquées en mai 2018 visent à réduire le quota de passage au gymnase. Par la suite, un débat public a eu lieu dans la *Basler Zeitung*. J'en présente une analyse comme sociologie de la connaissance. J'ai pu reconstruire un récit justifiant l'intervention en politique éducative qui crée les bases de futures mesures de pilotage allant dans le même sens.

## Literatur

Babel, Jacques. 2019. Demografische Entwicklung und Auswirkungen auf den gesamten Bildungsbereich: Bericht des Bundesrats in Erfüllung des Postulats 12.3657 der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur NR vom 17. August 2012. Neuchâtel: BFS.

Basler Zeitung 2018. Ausgaben vom 17. Mai: 1, 3; 8. Juni: 18; 9. Juni: 22; 13. Juni: 14; 18. Juni: 16; 20. Juni: 20; 1. Oktober: 12; 24. Oktober: 3. (Diese und die weiteren Zeitungsartikel zum Thema können bei der Autorin angefragt werden.)

Keller, Rainer. 2011. Diskursforschung: Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.